

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 34

Artikel: (Mindestens) Drei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust
Autor: Knobel, Bruno / Wyss, Hanspeter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(Mindestens) Drei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust

Von Bruno Knobel*



DAS HIER VERBALLHORNTE ZITAT: «ZWEI Seelen wohnen, ach, in meiner Brust, die eine will sich von der andern trennen» – es stammt von Goethe, einem grossen Deutschen. Und nun werden die Deutschen also wieder grösser. Noch grösser!

Meine Reaktion ist, zugegeben, zwiespältig, um nicht zu sagen dreispältig. Mein Verständnis für deutsche Genugtuung über das «Zusammenwachsen, was zusammengehört» ist gross, gewiss; einem Angehörigen unserer Grenzbesetzungsgeneration mag es jedoch erlaubt sein, auf gewisse Narben zu blicken, die Erinnerungen und damit auch Besorgnisse wecken und an Novalis denken lassen, der schrieb: «An die Geschichte verweise ich euch, forscht in ihrem belehrenden Zusammenhang nach ähnlichen Zeitpunkten, und lernt den Zauberstab der Analogie gebrauchen.»

Haben wir von der Geschichte zu lernen? Lehrt uns die Geschichte? Mit solcher emotioneller Mulmigkeit stehe ich nicht allein: Eine Umfrage in Zürich ergab jüngst, dass – zumal unter Angehörigen der älteren Generation – Befürchtungen überwiegen, das künftige 80-Millionen-Volk der Deutschen könnte wirtschaftlich und militärisch zu mächtig werden.

Aber wenn schon, dann lernen ja nicht nur *wir* aus der Geschichte, sondern auch die Deutschen. Und von westdeutscher Art der schonungslosen Vergangenheitsbewältigung in den letzten vier Jahrzehnten könnten wir Eidgenossen uns ja wohl eine tüchtige Tranche abschneiden. Auch hierzulande gibt es eine unterschiedlich gehandhabte «Gnade der späten Geburt».

ETWAS VORSCHNELL WÜRDTE ICH SAGEN: ES gibt für mich nichts Entsetzlicheres, als im nichtdeutschen Ausland Deutschen zu begegnen, die in Gruppen auftreten. Das erinnert mich stets an eine mit allem dominierenden Getöse abgewinkelte Panzer-Attacke: Jeder Widerstand wird teutonisch niedergewalzt. Aber ist das ein nur-deutsches Merkmal? Denn ich muss ja gestehen: Ebenso entsetzlich ist es für mich, in Salerno einem helvetischen Jassklub zu begegnen, der alles dominierend seine Jasskasse vertut, oder einem eidgenössischen Keglerverein, der sich selbstbewusst breitmacht in Samarkand. In Gruppen sind wohl alle Nationalitäten fürchterlich. In Gruppen äussern sich nationale Merkmale besonders – aber doch nicht alle! Ich muss auch an viele einzelne meiner deutschen Freunde denken, die angesichts der zu erwartenden wachsenden Grösse nicht etwa grosskotzig, sondern überaus kleinlaut geworden sind. Sie leiden an der Grösse – schon heute, noch bevor der Mehrheit der Deutschen die Rechnungen präsentiert werden für ihren unerwarteten Wachstumsschub.

Was eine professorale Beratergruppe um Margret Thatcher an Nationalitäten-Eigenschaften aus der Geschichte der Deutschen derivierte, ist wahrlich nicht neu: Aggressivität, Selbstgefälligkeit/Selbstüberheblichkeit, fehlende Sensibilität gegenüber andern ... Das wird scheinbar bestätigt durch fussballweltmeisterlich chauvinistische Kropfleerungen eines Beckenbauer wie durch Taktlosigkeiten politisch gewichtigerer Deutscher, die Gorbatschow in der Gegend Goebbels ansiedelten. Aber was man von solcher schematisierender Typisierung und Verallgemeinerung halten darf, wissen wir ja selbst gut genug, seitdem ein Graf Keyserling uns als Gastwirtevolk und – spätestens – als ein Lord Arran als Schmutzfinken eingestuft hat.

UND WENN HEUTE URPLÖTZLICH SELBST BIS-herige deutsche Warner vor deutschem Machtzuwachs, wie *Spiegel* oder die seriöse *FAZ*, grossmäulige Beklatscher grossräumiger Nationalismusträume chauvinistisch tolerieren, dann braucht man sich nur der Gefühlsausbrüche helvetischer Sportreporter zu entsinnen, wenn es unser Heiliger Pirmin der Welt wieder einmal so richtig gezeigt hat, um plötzlich zu merken, dass nationale Charakteristika der Deutschen die Merkmale aller Nationen sind, sobald sie sich stark fühlen.



Hanspeter Wüss Nr. 34, 1990

Die Deutschen hätten reichlich Fehler und Charakterschwächen, meinte die britische Expertengruppe, aber sie seien heute eher bereit, sie auch anzuerkennen. Ist letzteres auch von uns zu sagen?

Die Frage ist dennoch: Was haben *wir* von einem stärker gewordenen Deutschland zu erwarten, nachdem es sich nun sogar als Verlierer des heissen Krieges von 1945 mit dem Verlierer des kalten Krieges von 1990 zu arrangieren wusste, auf dem festen Boden einer harten D-Mark? Es ist ja stets so, dass die Grösse eines andern den Kleineren besorgt macht. Wenn schon in Italien, Grossbritannien und Frankreich Besorgnisse geweckt wurden – weshalb nicht um so mehr bei uns? Deutschland wächst – emotionslos gesagt – mit der Vereinigung um 20 Millionen Einwohner auf 80 Millionen, um einen Drittel; und ebenso nüchtern gesagt: Es wächst flächenmässig um rund 45 Prozent. Es wird also 33 bis 45 Prozent grösser/stärker als bisher. Und so mögen sich denn aus der daraus erwachsenden unterschweligen Beunruhigung vielerlei Fragen ergeben:

- Wird die Zahl der Strophen der Landeshymne «Deutschland, Deutschland ...» auch entsprechend «über alles» wachsen?
 - Werden die positiven oder die negativen nationaltypischen Eigenschaften der Deutschen entsprechend wachsen?
 - Wird sich, entsprechend, der sprachliche Einfluss deutscher Medien auf uns verstärken? Werden wir bald auch Kognak sagen? Wird im Duden künftig die Zahl der Helvetismen zurückgehen? Verschwindet das kehlig-bäuerliche «Bauernsame» zugunsten von näselnden Sachsismen?
 - Werden deutsche Ehefrauen und Mütter von Schweizern entsprechend aufgewertet; wächst ihr Einfluss noch?
 - Könnte in Westdeutschland der Wunsch nun wachsen, im Süden dereinst ähnlichen territorialen Zuwachs zu schaffen wie im Osten und ausmünden gar in der Forderung: «Nieder mit den Alpen, freie Sicht aufs Mittelmeer»?
 - Färbt nun endgültig die kulinarische Vorliebe des führenden Deutschen für «Saumagen» auf im übertragenen Sinn entsprechende Eigenschaften ab? ...
- Fragen über Fragen; aber auch wenn wir klein sind, wird man ja doch wohl noch fragen dürfen!

KÖNNTE ES SEIN, DASS DER DEUTSCHE, UM Ängste anderer vor ihm zu mildern, sich statt im Habitus des ins Riesenhafte gewachsenen Teutonen in der Art eines hypertrophischen Gartenzwergs gefallen wird? Denn ungeteilte, ungefährdete Grösse sowie die Erheblichkeit des Erreichten muss ja nicht unbedingt zu nationalem Hochmut, sondern kann auch zu Grossmut führen. Ansätze dazu lassen sich bereits erkennen aus der bei «Krauts» ins Kraut (bzw. in den Kohl) schiessenden, überströmenden Herablassung aus dem sich erhöhenden Standort von «diesem unserm Vaterlande» herab.

Sollen, können, dürfen wir mit Schadenfreude abwarten, was die Deutschen ihr Zusammenschluss kosten wird und was die Westdeutschen von all dem zu verkraften haben werden, was ihnen die Ostdeutschen in ihre bisherige Politik neu einbringen werden?

Hilty – oder war es Jacob Burckhardt? – pries einst die Bedeutung der kleinen Zahl, die «Qualität der kleinen Völker».

Das könnte uns eine Beruhigung sein, sofern wir die Betonung auf *Qualität* legen. Klein sein bedeutet ja nicht unterlegen sein. Und gross bedeutet ja nicht mächtig; gross sein ist auch gefährlich für den Grossen.

*Bruno Knobel hatte und hat mit Deutschen seine längsten, angenehmsten und fruchtbarsten Beziehungen – als Leser – mit ihren literarischen Klassikern, auch mit Literaten, die Schweizer geworden sind oder in die Schweiz emigrieren mussten; Autoren wie Spengler oder Heidegger ausgenommen.